



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weihnachten in der Mission!



Weihnachten in der Mission!

Aus Triashill, Rhodesia.

„Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!“

Unser Christbaum ist eine Zypresse, die einzige, welche uns den Tannenbaum ersetzen kann. Er ist nach unseren Begriffen schön geschmückt. Allerdings, wer den Tannenbaum im Raureif gesehen und Weihnachten in Eis und Schnee erlebt hat, wie wir Missionare und Missionarinnen, der fühlt in diesen Tagen so etwas wie Heimweh in seiner Brust, und die Gedanken schweifen über die Meere zu der deutschen Heimat. „O du wunderschöner deutscher Wald!“ Hier brennt die Sonne zu Weihnachten am heißesten, und der mühsam zusammengestellte Christbaumschmuck glänzt und schimmert im Sonnenstrahl... Aber alles, schwarz und weiß, freut sich auf das Weihnachtsfest. Viele haben eine halbe Tagereise zurückgelegt, um pünktlich zur Mitternachtsmesse erscheinen zu können. Die Mission bietet den Fremden, so gut es geht, ein Nachtlager; freilich, das beste ist ein Heustall. Es ist etwas Erhebendes, in der Mitternachtsmesse eine neubekehrte Christenschar zum Tisch des Herrn kommen zu sehen; und mit welchem Eifer, welcher Andacht haben sie sich vorbereitet zum Empfange des in der heiligen Hostie lebendigen Christkindleins! Das ist so recht unsere Christbescherung, unsere Weihnachtsfreude. Keine irdischen Gaben können sie aufwiegen.

Vor der Mitternachtsmesse am heiligen Abend versammeln wir uns um den Christbaum, der in der Schule aufgestellt ist. Sprachlos vor Staunen und Freude stehen nicht nur die Kinder, sondern auch besonders die Erwachsenen, alte Greise und Mütterchen um den Weihnachtsbaum. Sie wähen sich in einer ganz neuen Welt, und rings an den Wänden herum liegen die Gaben von guten Wohltätern aus Europa, reparierte Spielwaren, dazwischen auch manch neues Stückchen, das eine wohlthätige Seele für unsere armen Schwarzen zurückgelegt hatte. Da liegt eine Reihe von Puppen, die meisten sind aus der Klinik wohl gekommen, bunte Bilder, Taschentücher, Medaillen, Malbücher, ja sogar kleine Automobile, Trompeten und Mundharmonikas. Wie sehnsüchtig wartet die kleine Schar auf die Verteilung. Da wird das Brieflein vom Himmel vorgelesen. Das Jesulein war zufrieden, daß die kleine Elisa-

beth froh und heiter ist, aber in der Kirche darf sie nicht mehr nach allen Seiten umschauen und das Beten vergessen. Die Mädchen erhalten ein Püppchen, und ich hörte vom Christkindlein die Küge, daß die Knaben besser in der Schule lernen



als die Mädchen; doch dazwischen kommt auch wieder ein kleines Lob. Unsere Jungens werden aber schon ungeduldig, bis die Verteilung der Mädchen vollendet ist. Die Mundharmonikas, die Trompeten, die Trommel, das alles möchten sie spielen und blasen. Nun kommen sie an die Reihe. Sofort fängt einer der Knaben an den Takt zu schlagen; alle tanzen

und springen um die Wette. Die Knaben erhalten noch ein gemeinsames Geschenk, einen Tabernakel, eine Kiste austapeziert, mit zwei kleinen weißen Vorhängen versehen, zur Seite knien zwei Engel und halten Wacht. Ja, Messe lesen, lateinische Lieder singen, Prozessionen abhalten, das ist ihr Leben. Mehrere kamen voriges Jahr zu Sr. Appolinaris und luden sie ein, zu ihrer Messe zu kommen. Zu Neujahr versammeln wir uns wieder unter dem Christbaum in der Schule, aber die Familie ist kleiner geworden und die Feier etwas gemütlicher. Missionare, Brüder und Schwestern singen aus fröhlicher Kehle: „Stille Nacht, heilige Nacht! O Tannenbaum! Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!“ Etwas wie Heimweh zieht durch unsere Seelen, aber die Weihnachtsfreude der schwarzen Christenschar hebt Herz und Gemüt wieder zu Gott empor. Welch dankbares kindliches Gemüt bewahren viele unserer Christen bis ins hohe Greisenalter.

In der Jugend ist Jungsein leicht,
Doch schöner und edler, wenns Haar sich bleicht.



Meine Reise von Maria Trost nach Mariannhill; ein Blick in das afrikanische Assisi.

Es war im Dezember, gleich nach Weihnachten, als ich nach Mariannhill zur Sommerschule zu fahren gedachte. Am Tage vorher gab es heftige Gewitter und starken Regen und somit wenig Aussicht, den beschwerlichen Weg nach Port Shepstone machen zu können. Doch der heilige Josef und die armen Seelen erflehten uns gutes Wetter. So ging's denn am 28. morgens per Eselkutsche sechsspännig von Maria Trost ab; anfangs über holperige Wege hinauf und hinunter, stets bange, daß der zweiräderige Karren umfallen würde. An den Bergabhängen waren viele Kraals inmitten der Felder; riesig große